

XXVII.

Carl Pelman †.

Als ich zur Feier des goldenen Doktorjubiläums Carl Pelman's, meines verehrten Amtsvorgängers, an dieser Stelle¹⁾ gedachte und versuchte, in kurzen Zügen ein Bild seines Lebensganges, seiner segensreichen Wirksamkeit und seiner charaktervollen Persönlichkeit zu entwerfen, sprach ich zum Schlusse den Wunsch aus, dass es dem verehrten Jubilar vergönnt sein möge, in der gleichen ungeschwächten Kraft, in der gleichen körperlichen und geistigen Frische noch recht viele Jahre die wohlverdiente Ruhe in dem erhebenden Bewusstsein zu geniessen, in einem an Erfolgen reichen Leben die Wissenschaft gefördert, zum Segen und Heil zahlreicher leidender Menschen gewirkt zu haben.

Nun ist uns Pelman aus voller Gesundheit heraus nach einem Krankenlager von nur wenigen Tagen in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember durch einen sanften Tod entrissen worden. Die Worte, die Pelman einst seinem Vorgänger Werner Nasse am Grabe zurief: „Und wenn die Zeit auch die Wunden heilt und den Schmerz lindern wird, der uns vor dem frischen Grabe befangen hält, das, was wir an dem Manne verloren haben, das werden wir je länger um so mehr einsehen und empfinden lernen“ haben ihre volle Geltung für ihn, den Dahingeschiedenen selbst. Wir werden seinen weisen Rat, sein mildes, versöhnliches und gerechtes Urteil oft schmerzlich vermissen, seine verehrungswürdige Persönlichkeit wird uns bei ernsten Beratungen wie im frohen geselligen Kreise in gleicher Weise fehlen; er wird für uns alle ein schwer zureichendes Vorbild bleiben.

Wenden wir den Blick noch einmal zurück auf Pelman's Lebensgang, dessen wichtigste Phasen er uns in seinen „Erinnerungen“ in so anschaulicher Weise geschildert hat. Pelman's erste Berührung mit

1) Carl Pelman, Zum 50jährigen Doktorjubiläum. Arch. f. Psych. 47. Bd. S. 990.

der Psychiatrie fällt in das Jahr 1860, in dem er an der Irrenanstalt Siegburg auf dem Michelsberge einen vierwöchentlichen Kursus in der Psychiatrie durchmachte. „Dass er damit sein ganzes Leben in bestimmte Bahnen festlegen und auf demselben Wege bis zum Schlusse fortwandern würde,“ das hat der junge Pelman „damals und noch lange nachher nicht geahnt, aber auch nicht bereut.“ Im Jahre 1861 wurde Pelman Assistent von Friedrich Hoffmann, dessen liebenswürdige, faszinierende Persönlichkeit nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben ist. Damals war die Zeit des „no restraints“ noch nicht erschienen, in Siegburg herrschte noch Zwangsstuhl und Zwangsjacke, auch Disziplinarstrafen kamen noch bei den Kranken in Anwendung. Mit klarem Blick erkannte Pelman schon damals das Schädliche und Unerlaubte dieses Verfahrens, aber erst in leitenden Stellungen, zuerst in der Anstalt Stephansfeld im Elsass, deren Direktion er im Jahre 1871 übernommen hatte, war es ihm vergönnt, durch die Beseitigung der dort noch in vollem Umfang geübten Zwangsmethoden, selbst für die freie Behandlung der Geisteskranken einzutreten und diesem Prinzip, dessen praktische Durchführung fortan die Richtlinie seines ärztlichen Wirkens bildete, Geltung zu verschaffen. Auch der nahe persönliche Verkehr, der in Siegburg zwischen Aerzten und Patienten bestand, ist für Pelman's ideale Auffassung seines Berufes, die in der patriarchalischen Weise, in der er mit seinen Kranken lebte, in so schöner Weise zutage trat, von Bedeutung gewesen. Ein reiches Feld für seine organisatorische Tätigkeit fand Pelman in Stephansfeld vor. Manche Erfahrungen, die er kurz vor dem 70er Kriege bei einer Studienreise durch England und Frankreich bei dem Besuch der dortigen Anstalten gesammelt hatte, konnte er in der elsässischen Anstalt in nutzbringender Weise verwerten. Der in Stephansfeld verbrachten Zeit gedachte Pelman stets mit besonderer Genugtuung. „Es war eine grosse Zeit und eine Lust, in ihr zu leben“. Der Krieg und die überwältigende Macht unserer Siege hatte überall eine Schaffenskraft und Freude ausgeschüttet, die der neuen Aufgabe zu Nutzen kamen. Es wurde mit Volldampf gearbeitet, und bald gelang es Pelman's reformatorischen Bestrebungen, den veralteten und in vieler Hinsicht darniederliegenden Betrieb der Anstalt zu neuem frischem Leben zu erwecken.

Nach fünfjähriger, an Erfolgen reicher Tätigkeit in Stephansfeld wurde er mit der Leitung der neu eröffneten Provinzial-Irrenanstalt Grafenberg bei Düsseldorf betraut. Auch hier fand Pelman's hervorragende organisatorische Begabung ein ergiebiges Feld zur Betätigung. Es war eine intensive und aufreibende Arbeit nötig, Pelman selbst nannte sie eine „wahre Sisyphusarbeit“, ehe Anstalt und Pflegepersonal

so funktionierten, wie es seinen Wünschen und Intentionen entsprach. Viel Freude hat Pelman in den folgenden Jahren an der unter seiner Leitung immer mehr aufblühenden Anstalt gehabt, so dass er auch dem verlockenden Rufe, die Direktorstelle des Hamburger allgemeinen Krankenhauses zu übernehmen, nicht folgte, sondern der Psychiatrie und seiner Tätigkeit in Grafenberg treu blieb. Einen bedeutsamen Wendepunkt in Pelman's Leben bedeutete seine im Jahre 1889 nach dem Tode Nasse's erfolgte Berufung zum Direktor der Provinzialanstalt in Bonn, zugleich mit der Ernennung zum ordentlichen Professor der Psychiatrie an unserer Hochschule.

Nur schwer entschloss sich Pelman, besonders dem Einflusse seines Freundes, des Ministerialdirektors Althoff, nachgebend, den ihm liebgewordenen Wirkungskreis in Grafenberg zu verlassen und dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Da er das 50. Lebensjahr schon überschritten und niemals doziert hatte, fürchtete er, den an ihn herantretenden neuen Anforderungen als akademischer Lehrer nicht gewachsen zu sein. Er hat seinen Entschluss nicht zu bereuen gehabt. Die Lehrtätigkeit bereitete ihm grosse, und mit den Jahren immer mehr zunehmende Freude, mit der lernenden Jugend fühlte er selbst sich wieder jung werden.

Pelman war ein ausgezeichneter Lehrer. Sein Vortrag in der Form vollendet und durchdrungen von einem zu Herzen gehenden Humor, wirkte ungemein anregend und fesselnd. Er verstand es meisterhaft, seine Zuhörer in das ihnen fremde Gebiet der Psychiatrie einzuführen und seine Begeisterung für diese Wissenschaft auf seine Schüler zu übertragen. Seine Vorlesungen über „Psychische Grenzzustände“, welche er vor einem aus Zuhörern aller Fakultäten zusammengesetzten Publikum hielt, gehörten zu den besuchtesten öffentlichen Vorlesungen an der Universität. Eine grosse Anzahl von Aerzten und Juristen verdankt Pelman ihre psychiatrische Ausbildung. Er hatte die Freude, unter seinen Mitarbeitern Männer zu besitzen, die berufen waren, in der Anstaltstätigkeit und in der akademischen Laufbahn Vortreffliches zu leisten. Stets ist Pelman bei der Erfüllung der mannigfachen, ihm als Universitätslehrer obliegenden Pflichten, den Aufgaben, welche die Leitung der grossen Irrenanstalt an ihn stellte, gerecht geblieben. Als seinen vornehmsten Beruf betrachtete er es, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, für die zahlreichen ihm anvertrauten Kranken zu sorgen, ihnen nicht nur mit seiner grossen ärztlichen Erfahrung, sondern auch mit seinem warmen mitführenden Herzen als Freund und Berater zur Seite zu stehen. Bei aller Arbeit, die Pelman aus der Verbindung seines Amtes als Lehrer an der Universität mit der des Leiters einer grossen Irrenanstalt erwuchs,

fand er noch Zeit zu erfolgreicher wissenschaftlicher Betätigung. In zahlreichen Vorträgen, Mitteilungen und Aufsätzen hat uns der Verstorbene die Früchte seiner Studien hinterlassen.

Es war weniger das einzelne klinische Problem, welches Pelman interessierte, sein auf die Zusammenhänge der Dinge gerichteter Sinn, seine universelle Veranlagung, wandte sich mit Vorliebe Fragen mehr allgemeiner Natur zu, wie sie die Berührungspunkte unserer Wissenschaft mit Nachbardisziplinen, wie der Jurisprudenz, der sozialen Hygiene, der Kriminalanthropologie in so mannigfacher Weise brachte.

Schon in seiner ersten Veröffentlichung: „Ueber das Verhalten des Gedächtnisses bei verschiedenen Formen des Irreseins“ und dann in seinem Vortrag über „Ideen zur allgemeinen Psychiatrie“ tritt uns diese Neigung Pelman's deutlich entgegen. Wie viel richtige, gleichsam vorahnende Erkenntnis finden wir in diesen Arbeiten, wenn er über die damals übliche, noch rein symptomatologische Betrachtungsweise der Psychiatrie klagt, wenn er auf die grosse Bedeutung der epileptischen Dämmerzustände hinweist, deren Kenntnis noch nicht Allgemeingut der Aerzte geworden war und deren Vorkommen noch vielfach bezweifelt wurde.

Grosses Interesse wandte Pelman den Fragen der forensischen Psychiatrie zu und beteiligte sich gern an reformatorischen Bestrebungen auf diesem Gebiete. Namentlich war es der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit, für dessen Einführung in das Strafrecht er in einer Reihe von Veröffentlichungen mit Nachdruck eintrat. Pelman vertrat die Ansicht, dass das Strafrecht ohne den Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit nicht auskommen könne. Für dieselbe kämen nicht ausgesprochene Psychosen in Betracht, die stets die Anwendung des § 51 erforderten, sondern die sog. „Grenzzustände“, vor allem die abnormen Geisteszustände der Degenerierten oder Minderwertigen, der Epileptiker und Hysteriker, der Alkoholiker und Morphinisten, bei denen stets von Fall zu Fall entschieden werden müsste. Für die verminderte Zurechnungsfähigen seien nicht quantitativ kürzere Strafen, sondern qualitativ ganz anders geartete Massregeln neben oder an Stelle der Strafe zu fordern. Pelman hatte die Genugtuung, zu erleben, dass in dem Entwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch die verminderte Zurechnungsfähigkeit aufgenommen und ihre grosse Bedeutung gewürdigt wurde. Den verderblichen Folgen des Alkoholismus und der Behandlung der Trinker schenkte Pelman besondere Aufmerksamkeit. Mit Wort und Schrift wies er auf die sozialen Gefahren des Alkoholismus hin, betonte besonders als kategorische Forderung, dass nur völlige Enthaltsamkeit, nicht Mässigkeit, die zur Heilung von Trinkern un-

erlässliche Massregel sei. Das Ziel, welches Pelman vorschwebte und welches er keinen Augenblick aus den Augen verlieren zu dürfen glaubte, „war die gesetzlich geordnete und zwangsweise verfügte Uebergabe der Trinker in Trinkerasyle, wo sie nach ärztlichen Grundsätzen behandelt und wenn möglich auch geheilt werden sollten.“ Zur Erreichung dieses Ziels legte er wiederholt und eindringlich den Aerzten die Aufgabe ans Herz, dahin zu wirken, dass die Ansicht von der krankhaften Natur der Trinker zum Allgemeingut auch des grossen Publikums würde.

Eine weitere wichtige Forderung der sozialen Hygiene erblickte Pelman in der Bekämpfung der immer mehr um sich greifenden Nervosität. In zwei Aufsätzen „Ueber Nervosität und Erziehung“ und „Ueber die Errichtung von Sanatorien für Nervenkranke“ wies er auf die eminente Bedeutung einer zweckmässigen, einfachen und abhärtenden Lebensweise als Mittel gegen die Entwicklung von Nervosität hin und empfahl mit warmen Worten die Errichtung von Sanatorien für unbestimmt Nervenkranke, um eine seit langer Zeit fühlbare Lücke in der Behandlung dieser Kranken ausfüllen zu helfen — eine Bestrebung, die von schönen praktischen Erfolgen belohnt worden ist.

Seine auf Grund einer langjährigen ungewöhnlich grossen Erfahrung gewonnenen Grundsätze in der Behandlung der Geisteskrankheiten fasste Pelman in einem Aufsatz in der „Deutschen Klinik“ zusammen, den niemand aus der Hand legen wird, ohne sein Wissen bereichert und mannigfache Anregung erhalten zu haben. Seine Ausführungen über Psychotherapie verdienen in der heutigen, durch das gehäufte Auftreten der Kriegsneurosen charakterisierten Zeit besondere Beachtung und Würdigung.

Der neuen Lehre Lombroso's brachte Pelman eindringendes Interesse entgegen. In kritischer Weise suchte er den Lichtseiten derselben gerecht zu werden, ohne ihre Schattenseiten, Einseitigkeiten und Uebertreibungen zu erkennen. Die Bedeutung der Anschauungen Lombroso's für manche Fragen der forensischen Psychiatrie entging Pelman nicht; er vertrat auf Grund seiner eigenen Studien über Entartung und über psychische Grenzzustände die Ansicht, dass sich das Strafgesetzbuch den Lehren dieses Forschers über die Natur des Verbrechers nicht ganz verschliessen dürfe.

Wir sehen, dass die Beschäftigung mit den auf der Grenze zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit stehenden Seelenzuständen die wissenschaftlichen Arbeiten Pelman's wie ein roter Faden durchzieht und dass das am Schlusse seiner Wirksamkeit entstandene Werk „Ueber psychische Grenzzustände“ gleichsam eine Zusammenfassung seiner Erfahrungen auf diesem in vieler Beziehung noch so dunklen Gebiete darstellt.

Das Buch erfüllt seine Aufgabe, schwierige und verwickelte Probleme des Seelenlebens auch über den Kreis der Fachgenossen hinaus einem grösseren Publikum nahe zu bringen, in ausgezeichneter Weise. Die Vorzüge der Pelman'schen Darstellung, ein überaus flüssiger Stil, die Gabe einer lebendigen und plastischen Schilderung, unterstützt durch eine ganz ungewöhnliche Literaturkenntnis, treten in diesem Werk in besonders anziehender Weise zutage.

In allen den führenden Stellungen, welche Pelman in Vereinen und Versammlungen einnahm, bewunderten wir seine abgeklärte Lebensweisheit, sein treffendes, stets gerechtes Urteil, die Liebenswürdigkeit, Gradheit und Offenheit seines Wesens. Der „geborene Präsident“ hat er den Vorsitz im psychiatrischen Verein der Rheinprovinz bis zu seinem Tode in vorbildlicher Weise mit zielbewusster und doch so milder Hand geführt.

Im Jahre 1904 legte Pelman die Direktion der Bonner Anstalt und seine akademische Tätigkeit nieder, um sich mit Musse seiner Lieblingsneigung, der Beschäftigung mit literarischen Studien widmen zu können. Mit auserlesenum Geschmack verfolgte er die Erzeugnisse der alten und neuen Literatur, ohne dabei die Fühlung mit seiner Wissenschaft zu verlieren.

Engen persönlichen Verkehr unterhielt er mit einem Freundeskreise, in dem er gern in der ihm eigenen humorvollen und anregenden Weise aus dem Schatze seiner reichen Lebenserfahrung erzählte, Bebaglichkeit und Lebensfreude um sich verbreitend.

Sein Lebensabend war ein sonniger und schöner!

Den Richtlinien seines Lebens, „der Liebe zum Rheinland und zur Psychiatrie“, ist Pelman, wie sein Freund und früherer Mitarbeiter Peretti an seiner Bahre sagte, stets treu geblieben, und so wird ihm auch die rheinische Psychiatrie stets ein treues, dankbares Andenken bewahren, seine grossen Verdienste werden unvergessen sein, das Bild seiner edlen Persönlichkeit wird unter uns fortleben.

A. Westphal (Bonn).